

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

270 (19.11.1937)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertagen ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheiner der Zeitung.

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gepaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 270

Freitag, den 19. November 1937

109. Jahrgang

# Der Kommunismus, die ernsteste Gefahr

Langsame Einsicht in Frankreich — Ein offenes Bekenntnis

Radausjenern in der französischen Kammer — Schwere Vorwürfe gegen den kommunistenfreundlichen Kurs — Abkehr von Sowjetrußland gefordert

Paris, 18. Nov. Die Aussprache in der französischen Kammer am Donnerstag über allgemeine politische Fragen ließ gewisse innerpolitische Zuspitzungen der letzten Zeit im grellsten Lichte erscheinen. Besonders aufschlußreich sind die Ausführungen des rechtsstehenden ehemaligen Pariser Polizeipräsidenten Chiappe die teilweise mit einem ohrenbetäubenden Lärm der sich sichtlich getroffen fühlenden Kommunisten beantwortet wurden.

Mit scharfen Worten warf Chiappe der Regierung Untätigkeit gegenüber dem wiedererwachenden Terrorismus vor und betonte, seit den Werksbefehlen im Juni 1936 habe sich eine Reihe heurückiger Ereignisse zugetragen, die erkennen ließen, in welchem Ausmaß das soziale Gleichgewicht Frankreichs gestört sei.

Man habe die Urheber der einzelnen Anschläge nicht ermitteln können. Man wisse nicht, ob es Franzosen oder Ausländer gewesen seien. Man wisse aber, daß diese Anschläge das Werk eines ausländischen Terrorismus gewesen wären. Warum sei nichts geschehen, um den ausländischen Terrorismus zu unterdrücken? Habe die Regierung Bedenken wegen ihrer Bündnisse? Man müsse handeln. Nach den Anschlägen im September 1937 händen sich die Gruppen feindlich gegenüber.

Unter großem Radau der äußersten Linken fuhr der Polizeipräsident fort: „Die ernsteste Gefahr für das öffentliche Wohl sind die Kommunisten, die sich heute hinter der Trikolore verstecken. Eine Zuflucht für diejenigen, die im Dienste der Dritten Internationale stehen, und die dem Zugriff der Regierung entgehen, bilden die 72 kommunistischen Abgeordneten, da sie durch die parlamentarische Immunität geschützt sind.“

Langanhaltender Lärm führte nach diesen Worten zur Unterbrechung der Sitzung. Nach der Wiederaufnahme erklärte Abg. Chiappe, daß er über die kommunistischen Ausschreitungen und Umtriebe manches zu sagen habe. Er erinnerte an die Angriffe, die gegen die Zeitschrift „Gringoire“ erfolgten. Der Vorliegende erwähnte die Kammer, die Erinnerung an derartige peinliche Ereignisse zu vermeiden. Chiappe wiederholte nachdrücklich, daß die terroristischen Umtriebe den eigentlichen Grund für das gestörte soziale Gleichgewicht bilden, an dem Frankreich zu leiden habe. Noch einmal richtete er an den Ministerpräsidenten die Anfrage, wie er den Terrorismus bekämpfen wolle.

Gemäß den Vorschlägen der Gruppenvorlegenden war beschlossene worden, 13 Abgeordneten je eine halbe Stunde Redezeit zu

ihren Anträgen und 15 weiteren Abgeordneten je eine Viertelstunde Redezeit zur Stellungnahme vor der Abstimmung zuzubilligen.

Abg. Marcel Héraud (rechte Seite) betonte in seinen Ausführungen die Abrüstungsfrage. Frankreich müsse in der Welt zur Bernunft mahnen; deshalb brauche es aber eine bestimmte politische Linie, die es zur Zeit nicht besitze. Die Minister seien untereinander nicht einig. Die Regierung könnte eine Annäherung an Deutschland vornehmen; sie könnte das italienische Weltreich und die Regierung des Generals Franco anerkennen; zu alledem sei es schon reichlich spät, und im übrigen würden die Freunde der Volksfrontregierung auf der äußersten Linken auch jetzt noch danach trachten, eine derartige Politik zu verhindern. In der Kammer saßen 80 kommunistische Abgeord-

nete, die sich nur von Rücksichten auf Sowjetrußland leiten ließen. Die französische Regierung könne ihre Pflicht nicht erfüllen, solange sie sich auf Elemente stütze, die zwischen ihrer Lehre und ihrem Vaterlande nicht wählen könnten.

Der Abg. Margaine erinnerte an die Umstände, die in Deutschland die nationalsozialistische Bewegung zur Regierung brachten. Die Regierung Adolf Hitlers stehe in Deutschland fest und werde nicht mehr verschwinden.

Der kommunistische Abg. Duclos übte Kritik an der Finanz- und Sozialpolitik der Regierung. Die Erwartungen der arbeitenden Bevölkerung seien enttäuscht worden. Die Steigerung der Lebenshaltungskosten würde, wenn sie nicht durch eine Erhöhung der Löhne ausgeglichen werde, für weite Kreise gleichbedeutend mit einer Entwertung sein. Die Aussprache wird fortgesetzt.

## Italien erinnert sich

„Freunde von den Feinden unterscheiden gelernt.“ — Italien hat die Sanktionspolitik der Tschchoslowakei nicht vergessen.

Rom, 18. Nov. Die Behauptungen des tschchoslowakischen Außenministers Krofta, daß die Beziehungen seiner Regierung zu Italien gute seien und daß sich weder in der Tschchoslowakei noch in Italien heute irgendwer noch an den „kleinen Zwischenfall“ der Sanktionen erinnere, werden vom „Lavoro Fascista“ in einer sarkastischen Glosse zurückgewiesen.

Krofta habe zwar die Sanktionen vergessen, so erklärt das Blatt, aber die Italiener würden sich ihrer sehr wohl erinnern, nicht weil sie etwa in jenen Monaten unter Kälte und Hunger litten, wie es die Vazijisten Europas erhofften, sondern weil sie unter dem Druck und im Kampfe gegen die Sanktionen die Größe ihrer moralischen Kraft bewiesen und die gigantische Koalition von 52 Staaten bezwingen konnten. Ein Verdienst der Sanktionen sei es aber auch gewesen, daß durch sie die verworrene politische Lage Europas eine Klärung erfuhr. Italien lernte so, die Freunde von den Feinden unterscheiden und konnte den Versuch seiner Isolierung vereiteln. Außenminister Krofta, so heißt es abschließend, verbinde mit dem Vorzug der Bergeshöhe auch noch das Vorrecht, die Wirklichkeit zu verkennen. „In der Tat erinnert er sich nicht nur nicht mehr an die Sanktionen, sondern verbarrt auch immer noch in der Auffassung, daß die sowjetspanische Regierung die ordnungsmäßige Regierung der iberischen Halbinsel ist.“

Libyen wird wieder eine Provinz Roms. — Neue Aufgaben für die Verteidigung und die militärische Nachstellung Italiens.

Rom, 19. Nov. In Tripolis wurde bei der Eröffnung des neuen Gerichtshofes in Gegenwart des Generalgouverneurs von Libyen, Marschall Balbo, eine bemerkenswerte politische Erklärung abgegeben. Der Präsident des Appellationsgerichtshofes wies nach einer Meldung der Agenzia Stefani in seiner Eröffnungsansprache auf die neuen Aufgaben Libyens für die Verteidigung und die militärische Nachstellung Italiens hin. Mit diesen Aufgaben sei Libyen aus einem „territorialen isolierten Organismus“ zu einem „integrierenden Bestandteil des Vaterlandes“ geworden. Die Rechtsordnung in Libyen werde immer mehr derjenigen des Königreiches angenähert. Libyen werde damit wieder die Verfassung einer Provinz erhalten, wie das im antiken Rom der Fall war.

## Unsere Reichsautobahnen vorbildlich

England nimmt sich Reichsautobahnen zum Beispiel. Dr. Todt bei der German Roads Delegation.

London, 19. Nov. Der Generalinspekteur für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, der sich zurzeit auf Einladung der German Roads Delegation in London aufhält, hat im Verlaufe der beiden letzten Tage ein umfangreiches Programm zu erfüllen gehabt. Im Laufe der beiden Tage hatte Dr. Todt ausgiebige Gelegenheit, das englische Verkehrsnetz zu studieren. Er hat nicht nur den Verkehr in London selbst, sondern auch eine der großen Londoner Ausfallstraßen besichtigt. Dr. Todt äußerte sich in diesem Zusammenhang außerordentlich anerkennend über die gesamten Vorkehrungsmaßnahmen, durch die sich das Londoner Verkehrsleben auszeichnet.

Die beiden großen englischen Automobilistenverbände, der Royal Automobile Club und die Automobile Association, haben Dr. Todt zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Die German Roads Delegation hat über ihre Deutschlandreise und über die Besichtigung der Reichsautobahnen, sowie die Eindrücke, die sie von den Reichsautobahnen erhalten hat, einen Bericht angefertigt, der der Regierung zugeleitet worden ist. Nach einer Schilderung der deutschen Reichsautobahnen in allen technischen Einzelheiten heißt es in diesem Bericht, daß es trotz der Verschiedenheit der Verkehrsbedingungen in Deutschland und England doch klar sei, daß der Bau von Autobahnen nach den großen Verkehrscentren für den Straßenverkehr eine erhebliche Entlastung bedeuten würde. Die Delegation empfiehlt das deutsche Autobahnnetz auch für England und schlägt vor, daß man einen Plan für ein derartiges nationales Schema von Ausfallstraßen entwerfe. Die Delegation hat das deutsche Reichsautobahnnetz mit drei Begründungen empfohlen: 1. weil es bessere Transportmöglichkeiten bietet, 2. das Risiko von Verkehrsunfällen verringert und 3. u. a. auch die Instandhaltungskosten der Straßen herabsetzt.

Nebel über Süd- und Mittelengland. — Schweizer Flugzeug kann in Croydon nicht landen.

London, 18. Nov. Ueber Süd- und Mittelengland lastete Donnerstag wieder der schwere Nebel, der von Schiffen und Fliegern so sehr gefürchtet ist. So kreiste das Flugzeug, das den regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen Zürich und London versieht, Donnerstag 20 Minuten lang über dem Londoner Flugplatz Croydon, ohne niedergehen zu können. Schließlich mußte es nach dem Kontinent zurückkehren, wo es auf dem Brüsseler Flughafen landete.

## Zum Besuch von Lord Halifax

Kolonialfrage, Völkerbund und die Berliner Reise

Berlin, 18. Nov. Reichsaussenminister Freiherr von Neurath gab am Mittwoch dem zum Besuch der Jagdausstellung in Berlin weilenden Präsidenten des englischen Staatsrates, Lord Halifax, ein Frühstück in kleinstem Kreise, an dem auch der britische Botschafter Sir Neville Henderson teilnahm.

Lord Halifax nach dem Oberjalsberg abgereist. Berlin, 18. Nov. Der zum Besuch der Jagdausstellung in Berlin weilende Präsident des englischen Staatsrates, Lord Halifax, benutzte am Donnerstag abend um 9.29 Uhr den fahrplanmäßigen Zug nach München, um sich in Begleitung des Reichsaussenministers Freiherrn von Neurath nach dem Oberjalsberg zu einem Besuch beim Führer und Reichskanzler zu begeben. Zum Abschied hatte sich auf dem Anhalter Bahnhof der britische Botschafter Sir Neville Henderson eingefunden.

Kolonialfrage, Völkerbund und die Mission des Lord Halifax. London, 18. Nov. Das englische Oberhaus setzte am Donnerstag nachmittags seine außenpolitische Aussprache fort. Lord Crew begrüßte es, daß gerade Lord Halifax nach Deutschland gefahren sei, denn er sei aufgrund früherer Erfolge der geeignete Mann hierzu. Crew erinnerte daran, daß ihm früher ein führender Sowjetruß gefagt habe, daß das, was sich in Sowjetrußland ereignet habe, sich in absehbarer Zeit auch in anderen europäischen Ländern ereignen würde, und zwar wahrscheinlich mit denselben blutigen Methoden Moskaus. Der Redner wandte sich dann der Frage der Kolonien und Mandate zu und erklärte, daß Unterredungen zwischen Einzelpersonen — zwischen Ministerpräsidenten, Außenministern, führenden Mitgliedern verschiedener Regierungen — leicht irgend einen Verdacht

erregen könnten. Die Natur dieser Dinge verlange es aber, daß die Bepflegungen vertraulich blieben.

Der Labour-Lord Noel Buxton erklärte zur Kolonialfrage, daß die tiefste Wunde, die man Deutschland zugefügt habe, die sei, daß man die Wegnahme der Kolonien mit der Erklärung verbunden habe, daß Deutschland nicht in der Lage gewesen sei, über Eingeborene zu herrschen. Er glaube, daß man diese Erklärung niemals Deutschland gegenüber hätte abgeben dürfen. Die zweite Verbitterung sei die gewesen, daß die Wegnahme der Kolonien mit einem Bruch des Versprechens verknüpft gewesen sei, das die 14 Punkte Wilsons enthalten hätten. Noel Buxton verteidigte sodann den deutschen Kolonialanspruch wirtschaftlich wie auch politisch und wandte sich sodann den Einwänden zu, die englischerseits gegen eine Rückgabe der Kolonien erhoben werden.

Dann behandelte das Labour-Mitglied des englischen Oberhauses die sogenannten tschchoslowakische Frage. Das Nachsehen der Senlein-Partei beruhe auf der Verhinderung der deutschen Minderheit an einem erfolgreichen Zusammenarbeiten mit der tschchoslowakischen Regierung. Bezeichnenderweise stellte das Labour-Mitglied im englischen Oberhaus dann fest, daß, wenn die Beschwerden der deutschen Minderheit unbeschoben blieben — und das geschehe bereits 19 Jahre — man von diesem Volk nicht erwarten könne, daß es ewig warte. Die Regierung müsse sich klar über die Gefahren sein, die in diesen Möglichkeiten lägen und er hoffe, daß sie sich bemühen werde, ihre Ansichten den beteiligten Kreisen nahezubringen.

ER  
Freitag  
der  
sfilml  
eldend!  
uer  
le  
n  
Wafasko  
u. a.  
8.30 Uhr  
Uhr  
g.  
Grabe  
halafenen  
Beweise  
e Ferner  
Blumen-  
Auch  
die sie  
ranken-  
ken be-  
rn Dank  
adel der  
inde für  
orte an  
-hinter-  
Keller.  
1937.  
der  
Durlach  
den 20. 11.  
festgesetzte  
Thema:  
ingärtner  
wissen“  
en Ötwin“  
Residenz“  
achten und  
regen Be-  
weleiter  
vuche-  
währt bei  
marausfall  
K 1.80  
erstraße 69  
R  
ach  
Tel. 492  
500 g 22  
500 g 27  
500 g 38  
500 g 40  
500 g 47  
500 g 57  
tt.  
che  
ub See:  
jau  
Janzen  
500 g 37  
500 g 40  
500 g 47  
500 g 58  
500 g 22  
16  
3  
22  
antenne  
500 g 12  
ich



# Einer für alle

## Reichschahmeister Schwarz zur Frage der Parteiverwaltung

Sonthofen, 18. Nov. In Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters und vor Vertretern der Wehrmacht, die Dr. Ley als Gäste zu der Tagung geladen hatte, begann, wie die NSR meldet, der dritte Arbeitstag auf Sonthofen mit dem Vortrag des Reichschahmeisters Schwarz behandelte solche Fragen, die das Korps der politischen Führer persönlich bewegten. Er ging von der Unabhängigkeit der Verwaltung aus, die aber, eingedenk des Wortes des Stellvertreters des Führers, daß Führung und Verwaltung getrennt marschieren, aber gemeinsam schreiten, Hand in Hand und in Kameradschaft und gegenseitiger Achtung ihre Pflichten erfüllen. Der Reichschahmeister streifte dann die Tätigkeit des Reichsrevisionsamtes, die das hohe Verantwortungsbewußtsein und die unbedingte Sauerkeit in der Durchführung aller finanziellen Angelegenheiten überzeugend zum Ausdruck bringt. Im Vorjahre seien nicht weniger als 36 000 Dienststellen der Bewegung revidiert worden. Bei der Behandlung der Frage der Neuaufnahme in die Partei unterließ der Reichschahmeister mit besonderem Nachdruck den Grund, daß die Neuaufnahmen niemals nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden, und leitete alles auf die Anträge so kurzfristig wie möglich zu erledigen. Die Art und Weise, wie der Reichschahmeister die sozialen Bestrebungen innerhalb der Parteiorganisation behandelte, ließ erkennen, wie sehr ihm dieser Auftrag des Führers am Herzen liegt. Die politischen Kämpfer, die ihre ganze Kraft unermüdet in den Dienst von Partei und Volk stellen, so führte er dabei aus, können mit ihren Familien wirtschaftlich unter dem Schutz der Partei. Ebenso wie es niemals ein politisches Bonaventur in ihren Reihen geben könne, würden die Fragen der Besoldung und der Versorgung im Alter, für die Hinterbliebenen und für die Waisen mit hohem Verantwortungsgefühl ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt. Im Namen aller politischen Kämpfer der Bewegung dankte Dr. Ley dem Reichschahmeister für seinen Vortrag.

## Die SA — Das Kräftereservoir der Partei

Die SA ist das Kräftereservoir der Partei. — Neue Bestimmungen für die Ausbildung der SA-Nachwuchsführer. — SA-Obergruppenführer Herzog sprach auf der Ordensburg Sonthofen.

Sonthofen, 18. Nov. In Vertretung des krankheitshalber verhinderten Stabschefs Ruge sprach, wie NSR meldet, SA-Obergruppenführer Herzog vor den Kreis- und Gauamtsleitern der Partei auf der Ordensburg Sonthofen und machte hierbei bemerkenswerte Ausführungen über die gebietliche Angleichung der SA an die Organisation der politischen Leitung sowie über den Entwicklungsgang der neuen Nachwuchsführer der SA.

Bei der Verfolgung der vom Führer gestellten großen erzieherischen Aufgaben werde die SA heute und in der Zukunft nicht den Grundlag der Freiwilligkeit durchbrechen; denn alles, was die Bewegung aufgebaut und geschaffen habe, verdanke sie der Freiwilligkeit des Einsatzes ihrer Kämpfer. Besonderen Beifall aber erntete Hg. Herzog bei seiner begeisterten aufgenommenen Rede, als er erklärte, daß die SA als Kräftereservoir der NSDAP gleichsam auch eine wesentliche Aufgabe darin sehe, Männer an die Organisation der politischen Leitung abzugeben.

Künftig sei es Voraussetzung, daß jeder neue Führer in der SA über eine abgeschlossene Ausbildung verfügen müsse, d. h.

## Reichhaltig wie immer

Ist auch heute wieder das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“. Mit dem neuesten Nachrichten aus Land und Welt, dem ausgefeilten Roman- und dem

großen, gepflegten Heimattitel ist diese Heimatzeitung der Freund in jedem Hause. Beachten Sie auch immer den

heimattlichen Anzeigentitel der dem „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“ als bester Verkäufer eine besondere Note gibt.



### 8. Fortsetzung.

„Margot, du kommst schon?“  
Der Mutter Stimme! Teils erleichtert, teils besorgt. Sie fühlte der Mutter Arme, die sich gleich darauf wie schützend um die Tochter legten.

„Kind, wie siehst du denn aus? Was ist denn passiert?“

„Nichts, Mutterchen. Ein gebrochenes Herz ist doch weiter nichts, nicht wahr, Mutterchen?“

„Kind, siehst du, diese Herrlichkeit! Der Mann hat es nicht ehrlich mit dir gemeint. Kind, nimm es dir doch nicht so zu Herzen. Wir, Gina und ich, haben dich so lieb. So bleiben wir nun auch noch weiter zusammen, das ist doch auch sehr schön.“

Die Mutter wußte ganz genau, daß ihre Worte kein Trost sein konnten für ein junges, heißes Menschenherz. Aber die Tochter sollte doch gleich in dieser Minute wissen, daß sie immer, immer ein Heim bei der Mutter haben würde.

Margot lächelte. Und dieses verlorene schmerzhaftes Lächeln trieb der Mutter die Tränen in die Augen. Doch sie sagte nichts mehr. Sie half nur der Tochter beim Ankleiden, brachte sie zu Bett, ließ dann still neben ihr mit gefalteten Händen. Ihr Kind lag mit geschlossenen Augen da, aber zwischen den breiten Lidern siderten ununterbrochen die Tränen hervor. Draußen zog lachend und grübelnd junges Volk vorüber.

daß er aus eigener Kraft bewiesen haben müsse, mit dem Leben fertig zu werden. Wie eng sich in Zukunft die SA an die Partei lehnen wird, schilderte Obergruppenführer Herzog, indem er den Entwicklungsgang der zukünftigen Nachwuchsführer der SA aufzeigte. Mit 18 Jahren kommt er aus der HJ zur SA und wird nach Ableistung des Arbeitsdienstes und der Wehrpflicht wieder in die Formation der politischen Soldaten zurückkehren. Hat er sich im Dienste der SA und als Block- oder Zellenleiter in der politischen Organisation bewährt, so muß er — zum Nachwuchsführer vorgehoben — eine dreijährige Ausbildung durchmachen. In diese Zeit eingeschlossen liege ein dreimonatiger Besuch der Reichsführerschule der SA und eine mehr als halbjährige Dienstzeit als Politischer Leiter der NSDAP.

## Truppenbesichtigung des belgischen Königs

London, 18. Nov. König Leopold hat am Donnerstag London verlassen und sich im Sonderzug nach Colchester begeben. Er besichtigte dort das 5. Royal Inniskilling-Dragoon-Regiment, dessen Ehrenkommandeur er ist. In einer Ansprache an das Regiment hob der belgische König hervor, sein Zeichen der Freundschaft hätte ihm mehr Freude bereiten können, als diese Erneuerung der Bande, die das Regiment mit seiner Familie verbinde. Während des Weltkrieges habe das Regiment zu den ersten britischen Truppen gehört, die den Belgiern zu Hilfe gekommen seien. Im Anschluß an die Truppenbesichtigung nahm der König der Belgier mit den Offizieren des Regiments ein Frühstück ein. Wie verlautet, wird König Leopold London freitagsvormittag im Sonderzug wieder verlassen und sich nach Belgien zurückbegeben.

Freudiges Ereignis im Hause Hög. Rudolf Hög und Frau wurde Donnerstag das erste Kind, ein gesunder, kräftiger Knabe geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl auf.

## Zum ungarischen Staatsbesuch in Berlin

Ministerpräsident Daranyi und Außenminister von Kanya werden vom Führer empfangen.

Budapest, 18. Nov. Die bevorstehende Reise des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers von Kanya steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Mütter der öffentlichen Einzelheiten des reichhaltigen Berliner Programms der ungarischen Reise. Daranyi werde sich unmittelbar nach seinem Eintreffen in Berlin zum Helldenkmal begeben, wo er einen Kranz niederlegt. Am Nachmittag findet die Besichtigung der Internationalen Jagdausstellung statt.

In dem vierläufigen Programm der ungarischen Staatsmänner sind eine Audienz beim Führer und Reichskanzler, Besuche beim Ministerpräsidenten Göring und beim Außenminister von Neurath sowie unter Führung von Reichsminister Darré die Besichtigung verschiedener sozialer und wirtschaftlicher Einrichtungen des neuen Deutschland vorgesehen.

Ministerpräsident Daranyi wird auf seiner Berliner Reise von seiner Gattin begleitet.

## Neue Unwetter über den Philippinen. — Schaden von mehreren Millionen Dollar.

Manila, 19. Nov. Die Philippineninseln Mindoro, Panay, Cebu und Leyte sind durch einen neuen Taifun, dem zweiten innerhalb einer Woche, heimgesucht worden. Der Sturm, der eine Stärke von mehr als 100 km in der Stunde besaß, hat schwere Verheerungen verursacht. Der Sachschaden auf den Inseln, der durch Ueberflemmungen und Häusereinstürze entstanden ist, wird bisher auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Todesopfer wird nach den vorliegenden Meldungen mit zehn angegeben.

## Sudetendeutschtums Kampf

### Ministerpräsident Hodza und die Minderheitenfrage

Prag, 18. Nov. Im Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses ging Ministerpräsident Hodza auf die Minderheitenpolitik der Regierung ein und stellte sie wie bei früheren Gelegenheiten in das günstigste Licht. Die Beschwerden der Sudetendeutschen über ihre Zurücksetzung im kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Leben glaubte der Ministerpräsident damit entkräften zu können, daß er auf Beispiele hinwies, bei denen der Anteil der Deutschen an der staatlichen Fürsorge und Hilfe den Prozentsatz übersteige, der ihrem ziffernmäßigen Verhältnis entspricht. Dr. Hodza vertrat ferner die Ansicht, daß die Aufnahme von Deutschen in den Staatsdienst deshalb noch nicht in dem dem nationalen Schlüssel entsprechenden Prozentsatz erfolgt sei, weil „in einigen Abteilungen für gewisse Kategorien überhaupt wenig Bewerber mit entsprechender fachlicher und persönlicher Eignung und für andere Kategorien überhaupt kaum Bewerber aus den Reihen der nationalen Minderheiten vorhanden gewesen seien.“ „Uniere Minderheitenpolitik“, so schloß Dr. Hodza, „begnügt sich nicht mit feierlichen Erklärungen und Vakten, da sie den Minderheiten eine weit wertvollere Garantie bietet. Die Garantie liegt in dem freien Entschluß der staatspolitischen Demokratie, unieren Deutschen und zugleich auch unieren Magyaren und Polen all das zu garantieren, was ihnen das Vaterland zu geben vermag, mit der einzigen Einschränkung, daß die Minderheitenbevölkerung und ihre Politik dauernd einen positiven Beitrag zu unserer gemeinsamen Staatlichkeit leisten.“

Für die Sudetendeutsche Partei nahm der Abgeordnete Dr. Rajsche das Wort zu folgenden Klarstellungen: „Die Sudetendeutsche Partei hat sich zu aktiver, positiver und konstruktiver Arbeit bekannt. Wir sind mit unseren 1,2 Millionen Wählerstimmen berechtigt, für das Sudetendeutschtum zu sprechen. Der tschechischen Seite sei gesagt, daß es keine vollständige Vernichtung des Sudetendeutschtums gibt, weil unsere Volkskraft und unsere Zukunftshoffnungen auf unier Lebensrecht tief und unerschütterlich sind. Auf der tschechischen Seite herrscht noch die alte Generation, während auf deutscher Seite in unierer großen, mächtigen Bewegung bereits die zweite Generation angetreten ist. Die tschechische Politik geht noch im alten Geis mit dem

System der Exministerien und den lebenslänglichen Exministern. Auf tschechischer Seite wird bewußt in vielen Fällen unsere Kritik als Hög und Hochverrat gekennzeichnet. Das ist allerdings eine allzu einfache Formel, die schlichtlich die Gegenseite selbst disqualifiziert. Methoden, wie sie sich Dr. Georg Benesch, ein Neffe des Staatspräsidenten, aneignet hat, indem er heutzutage, in den Grenzgebieten Grund- und Hausbesitz zu beschlagnahmen, zerstückeln unartig viel Korruption. Die Sudetendeutsche Partei will nichts als Frieden im Innern des Staates und nach außen. Sie will keinen Krieg. Sie kämpft um die sudetendeutschen Lebensrechte in diesem Staat. Dr. Hodza wird den Frieden in diesen Lande dann gewonnen haben, wenn er das Grenzlanddeutschtum gewonnen haben wird. Wenn der Ministerpräsident und der Außenminister unierem Verlangen nach Autonomie für das Sudetendeutschtum ein kategorisches „Nie!“ entgegensetzen, so kann man uns doch nicht verbieten, von Autonomie zu sprechen, wenn man sie auf der anderen Seite den Karpatenrussen gibt und in der Slowakei darüber gesprochen wird. Man glaubt und vertraut uns nicht, verlangt aber von uns, daß wir Glauben und Vertrauen haben sollen. Das psychologische Problem liegt der Redner auch in dem Umstand, daß man den Deutschen in diesem Staate den Begriff des Staates, nicht aber den des Vaterlandes gegeben hat. Das größte Hindernis zu einer Verkündigung mit Deutschland sei, daß die Feinde Deutschlands auch die Feinde der Sudetendeutschen Partei sind.

Die Ortskulturkammer des Bundes der Deutschen in Karlsbad wollte am 5. Dezember gemeinsam mit dem Karlsbader Volksbildungsverein ein Konzert veranstalten und hatte dazu den Präsidenten der Reichsmusikammer, Professor K a a b e - B e r l i n, und Hans Grohmann-Breslau gewonnen. Am Donnerstag traf nun das Auftrittsverbod für den Dirigenten des Konzerts, Professor Peter K a a b e, ein. Dieses Auftrittsverbod eines international anerkannten Künstlers bedeutet eine weitere Einschränkung der kulturellen Belange des Sudetendeutschtums und hat in der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen.

Stunde um Stunde verging. Und endlich war Margot eingeschlafen. Dieses lautlose Weinen war eine Folterqual für die Mutter gewesen. Nun beugte sie sich noch einmal über die Tochter. Unruhig gingen die Atemzüge, aber es war doch Schlaf.

Frau Korse blieb im Zimmer und wartete auf die Rückkehr ihrer anderen Tochter. Denn Gina mußte sofort alles erfahren. Die kleine, blasse Mutter hatte sich in jeder Lebenslage bisher an dem ruhigen Ernst der Tochter aufrechten können. Und Gina würde auch hier wissen, was das beste war. Vielleicht konnten sie alle miteinander diese Stadt verlassen. Damit Margot ihr Leid vergaß, und damit sie dem Manne nie wieder zu begegnen brauchte.

Die nahe Turmuhr schlug laut und vernehmlich die elfte Nachstunde. Und da hörte die Mutter auch schon dranhin vor dem Hause einen leichten raschen Schritt. Gina!

Wie fest man sich doch auf Gina verlassen konnte. Immer kam sie pünktlich auf die Minute heim. Nie brauchte man auf sie zu warten. Und die Mutter ging der Tochter entgegen. Sie öffnete die Flurtür, daß ein heller Lichtstrahl hinaus auf die Biegung der Treppe fiel, wo Gina gerade heraufkam.

„Mutterchen? Hast du auf mich gewartet? Guten Abend, kleines Mutterchen.“

Frau Korse legte den Kopf an der Tochter Schulter. Wie gut das doch war, daß Gina da war! Wie gut es war, und was für eine Erleichterung es bedeutete!

Gina trank dann noch eine Tasse Tee und als etwas kleines Gebäck dazu. Aber ihre großen dunklen Augen saßen in die der Mutter.

„Nun erzähle doch, Mutterchen. Ist Margot zu Hause?“

„Ja, sie ist da. Gina — Margot ist unglücklich. Der Mann scheint es nicht ehrlich mit ihr gemeint zu haben.“

Gina setzte die Tasse hin.

„Margot ist unglücklich, Mutter? Hat der Mann, der sie zu heiraten versprochen, sie verlassen?“

„Doch wohl. Margot hat mir nichts Näheres erzählt. Als ein paar Worten entnahm ich, daß sie tief unglücklich ist. Ich habe Angst um das Kind. Ihre

Hände sind ganz heiß, und sie war überhaupt so festsam.“

„Mutterchen, ich habe es mir gleich gedacht, daß er sie nicht heiraten wird. Er wußte, daß er kommen konnte, und kam doch nicht zu uns. Wir hätten Margot besser behalten sollen.“

„Gina, wir wollen Margot in Ruhe lassen. Vielleicht erzählt sie es uns noch von selbst?“  
„Natürlich, Mutterchen. In solch einer Bunde wühlt man doch nicht. Margot hat uns doch immer ihr Vertrauen geschenkt. Allerdings hat es sich bisher nur um kindlich-barmhertige Sachen gehandelt. Jetzt braucht sie Ruhe. Aber es wäre doch auch möglich, daß der Kindstovf sich künstlich in ein Unglück hineinräumt. Vielleicht ist's nur ein kleiner Irrtum? Vielleicht war ihr Liebster verlobt, heute zu kommen, und nun deutet sie gleich an das Schlimmste?“

Die Mutter sagte leise:  
„Das glaube ich nicht, Gina. Margot hat irgend etwas erlebt, was ihr allen Lebensmut anommen hat.“

„Ja — dann!“

Mutter und Tochter sahen wohl noch ein Stündchen bejammern. Die Tür zum Schlafzimmer war nur angelehnt. Sie lauschten beide hinüber.

Da — sprach Margot nicht?

Die Mutter und Gina standen auf, gingen leise zur Tür. Ehe sie sie noch erreicht hatten, wurde sie weit geöffnet. Margot in ihrem feinen, langen Nachtkleid stand auf der Schwelle. Wie eine Schlafwandlerin sah sie aus. Die Augen standen ganz groß und unnatürlich leuchtend in dem zarten Gesicht, das jetzt ganz feberheiß glühte.

„Kind, was machst du denn? Komm, lege dich wieder hin.“

Margot schien die Mutter nicht zu hören. Leise, flüsternd sagte sie:

„Bernhard kommt. Geht fort, er mag euch nicht sehen. Und ich bin eine Königin. Nun heiratet er mich. Aber ihr müßt fort. Gina — du bist nur eine Tänzerin. Geh! Die Schwester einer Tänzerin heiratet man nicht.“

(Fortsetzung folgt.)